

# Der ewige Doktor Schiwago

Der charismatische Schauspieler **Omar Sharif** erlag mit 83 Jahren in Kairo einem Herzleiden

VOLKER BEHRENS

HAMBURG :: Diese Augen! Damit hatte er es besonders den Frauen angetan. Jetzt hat er sie für immer geschlossen. Omar Sharif war wohl der bekannteste Schauspieler Ägyptens. Weltbekannt wurde er mit seinen Rollen in nur zwei großen Melodramen: „Lawrence von Arabien“ und „Doktor Schiwago“. Im Kino war der charismatische Darsteller oft der Vorzeige-Araber und konnte sogar in Hollywood Erfolge feiern. Am Freitag ist er in Kairo an den Folgen eines Herzinfarkts gestorben. Er wurde 83 Jahre alt.

Dieser Name! Peter O'Toole, mit dem Sharif zusammen „Lawrence von Arabien“ drehte, fand ihn einfach unmöglich. „Niemand kann wirklich Omar Sharif heißen“, frotzelte er und nannte seinen Freund und Kollegen am Set deshalb einfach Freddy. Geboren wurde der spätere Schauspieler unter dem Namen Michael Shalhoub. Erst als er später vom Katholizismus zum Islam konvertierte, nannte er sich Omar al-Sharif.

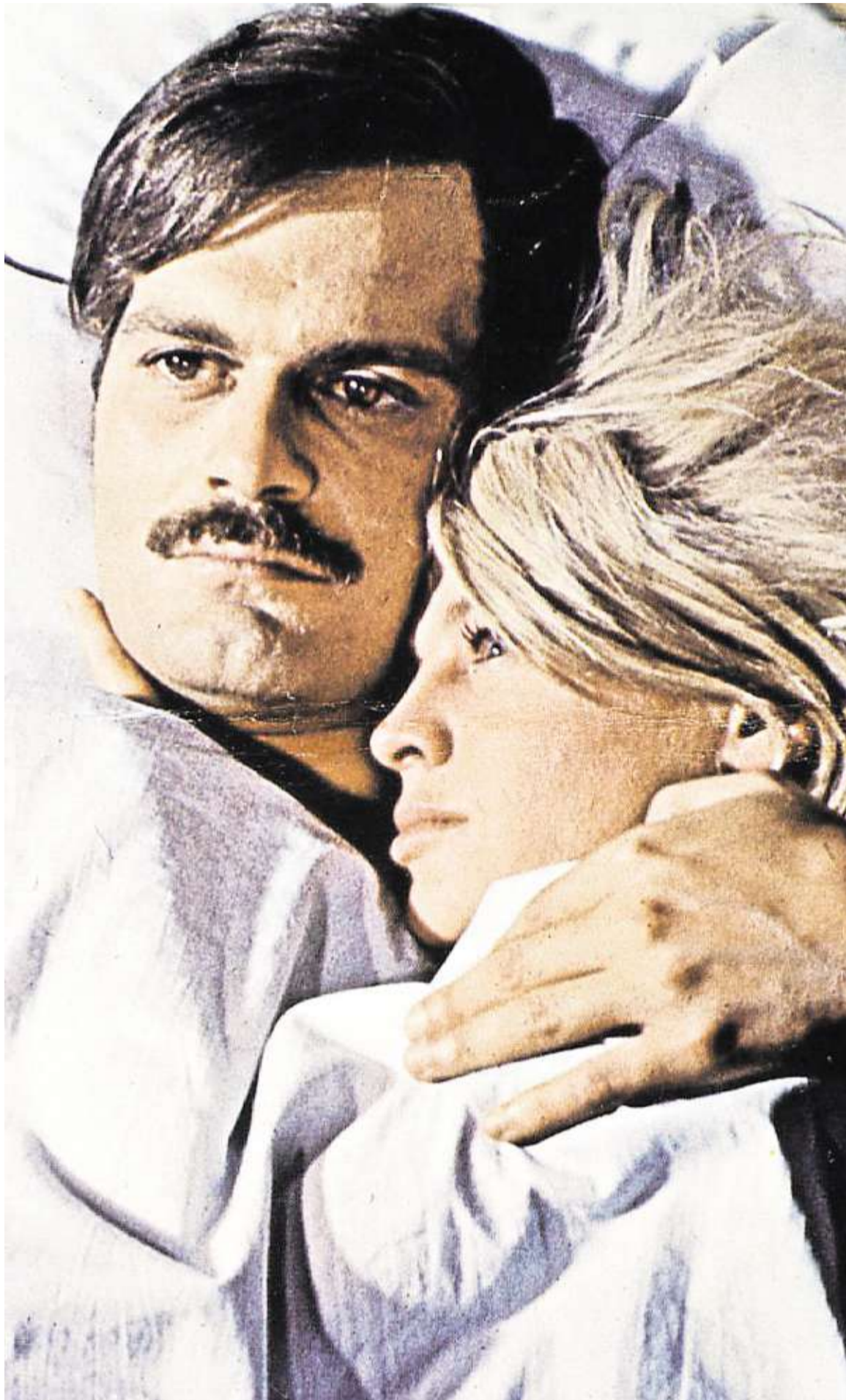
Wenig deutete zu Beginn seiner Karriere darauf hin, dass er einmal ein Künstler werden würde. Der Sohn eines Holzhändlers studierte nach dem Abitur an der Universität Kairo Mathematik und Physik und machte in beiden Fächern einen Abschluss. Anschließend stieg er erst einmal ins Familiengeschäft ein. Holz statt Zelluloid.

Sharif war durch und durch ein Spieler. Berüchtigt war er für sein suchtähnliches Verhältnis zum Bridge-Spiel.

Bevor er in englischsprachigen Filmen reüssierte, war er allerdings schon ein Star in seiner ägyptischen Heimat, hatte dort in 20 Filmen mitgespielt. Gleich in seinem Debüt „Tödliche Rache“ spielte er 1953 an der Seite seiner späteren Ehefrau Faten Hamama. Seiner internationalen Karriere kam später seine Vielsprachigkeit zugute. Er konnte neben Arabisch auch Englisch, Spanisch, Griechisch, Französisch und Italienisch sprechen.

Sharif war durch und durch ein Spieler, nicht nur vor der Kamera. Berüchtigt war er für sein suchtähnliches Verhältnis zum Bridge-Spiel. Er arrangierte seine Drehtermine um Turniere herum, galt als einer der weltbesten Spieler. Er schrieb eine Bridge-Kolumne für die „Chicago Tribune“, veröffentlichte Bücher über Bridge und brachte schon 1992 das Computerspiel „Omar Sharif Bridge“ auf den Markt. Zu einer Bewährungsstrafe wurde er verurteilt, als er in einem Casino einem Polizisten einen Kopfstoß versetzte, der in einem Streit zwischen ihm und einem Croupier schlichtete wollte. „Das machte mich in Frankreich zum Helden. Einem Polizisten eine Kopfnuss zu geben, ist der Traum jedes Franzosen“, behauptete er.

Im Jahr 2006 änderte er sein Leben von Grund auf und sagte: „Ich wollte nicht länger Sklave irgendwelcher Leidenschaften jenseits der



Schauspielerei sein. Ich hatte zu viele Leidenschaften: Bridge, Pferde, das Glücksspiel. Ich wollte ein anderes Leben führen und mehr bei meiner Familie sein, weil ich ihr nicht genug Zeit gewidmet habe.“

Mit seiner Frau, von der er sich 1974 scheiden ließ, hatte er den Sohn Tarek Sharif. Einem seiner beiden Enkel, Omar Sharif Junior, prophezeite der Großvater eine große Schauspielkarriere.

Im Jahr 2003 spielte Omar Sharif noch einmal eine Rolle, die ihm große Auszeichnungen einbrachte. Für seinen Part als älterer Ladenbesitzer in „Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“ gewann er den Preis als bester Schauspieler beim Filmfestival von Venedig und einen César, den höchsten französischen Filmpreis.

1992 musste er sich wegen eines Herzinfarkts einer Bypass-Operation unterziehen. Bis dahin hatte er bis zu

100 Zigaretten pro Tag geraucht. Er gab es danach auf. Es war zuletzt ruhig um ihn geworden. Im Jahr 2012 wurde bei ihm Alzheimer diagnostiziert, wie sein Sohn bekannt gab.

Sharifs Autobiografie heißt bezeichnenderweise „The Eternal Male“ - der ewige Mann. Der letzte Satz darin lautet: „Tatsächlich möchte ich, dass heute wie gestern ist ... Ist das zu viel gewollt?“ Es sieht heute leider ganz so aus.



In „Doctor Schiwago“ (1965) spielte Omar Sharif an der Seite von Julie Christie. Oben ein Bild vom Filmfestival Venedig 2009 picture alliance/United Archiv/dpa

## Oberlandesgericht gibt Gutachten zum Gurlitt-Testament in Auftrag

MÜNCHEN :: Im Erbstreit um die wegen Nazi-Raubkunstverdachts umstrittene Kunstsammlung von Cornelius Gurlitt hat das Oberlandesgericht München (OLG) einen Gutachter beauftragt. Das teilte Gerichtssprecher Wilhelm Schneider am Freitag mit. Gurlitts Cousine macht nach wie vor Ansprüche auf das Erbe geltend, das Gurlitt per Testament dem Kunstmuseum Bern vermachte.

Das Amtsgericht München hatte im März den Antrag der Cousine auf einen Erbschein abgelehnt und erklärt, es halte das Testament mit dem Kunstmuseum Bern als Alleinerben für wirksam. Das OLG hat nun einen Psychiater beauftragt. Dieser soll klären, ob Gurlitt bei der Erstellung seines Testaments am 9. Januar 2014 testierfähig war.

Das Gutachten werde nicht vor Oktober dieses Jahres fertig sein, teilte das Oberlandesgericht mit. Erst nach einer endgültigen Entscheidung über das Testament kann das Museum die Erbschaft antreten.

Cornelius Gurlitt, Sohn von Adolf Hitlers Kunsthändler Hildebrand Gurlitt, war im vergangenen Jahr am 6. Mai 2014 gestorben. Mit seiner Sammlung von mehr als 1500 Bildern – darunter Gemälde von Henri Matisse oder Max Liebermann – in München und Salzburg stand er monatelang im Zentrum einer Debatte um Nazi-Raubkunst. Er vermachte seine komplette Sammlung dem Berner Museum. (dpa)

## Am Stephansplatz werden bald erstmals Deserteure geehrt

Kultursenatorin Kisseler stellt Planungen für neues Denkmal vor

MATTHIAS SCHMOOCK

NEUSTADT :: Hamburgs erstes Deserteurdenkmal soll noch in diesem Jahr errichtet werden. Am Freitag stellten Kultursenatorin Barbara Kisseler (parteilos) und der Künstler Volker Lang das Projekt vor und informierten über den Planungsstand. Das neue Denkmal wird genau zwischen dem monumentalen Kriegerdenkmal Richard Kuöhl von 1936 („76er-Denkmal“) und dem unvollendeten Gegenkmal von Alfred Hrdlicka (1983/85) am Stephansplatz stehen. Es besteht aus einem pavillonartigen Gebäude in Form eines gleichseitigen Dreiecks. Zwei der drei Wände werden aus bronzenen Schriftgittern gebildet, während eine geschlossene Wand den Raum zum Dammtordamm abschließt.

Der Text wirkt, als sei er auf das 76er-Denkmal von Richard Kuöhl projiziert

Die Texte der Schriftgitter sind dem Werk „Deutschland 1944“ des Autors Helmut Heißenbüttel (1921 bis 1996) entnommen, das auch als Audioinstallation am Ort zu hören ist. Die historischen Informationen zum Gedenkort für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz werden als Schrift auf der Betonwand angebracht. Faszinierend: Wenn man vom Stephansplatz auf das neue Denkmal geht, wirken die Textzeilen wie auf Kuöhls Denkmal projiziert, wie Volker Lang erläuterte. Laut Lang seien die Arbeiten an dem Denkmal schon weit voran geschritten, entsprechend rechnet er mit der Fertigstellung noch in diesem Jahr. Da genau unter dem Denkmal-Ensemble ein U-Bahn-Tunnel verlaufe, sei auch die Genehmigung der Hochbahn nötig gewesen.

Bewegend war der Auftritt des 93-jährigen Ludwig Baumann von der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz. Baumann, der 1942 wegen „Fahnenflucht im Felde“ zum Tode verurteilt wurde und die NS-Zeit nur knapp überlebte, sagte unter anderem:

„Es hätten Millionen Leben gerettet werden können, wenn es mehr Deserteure gegeben hätte.“ Und Barbara Kisseler befand mit Bezug auf die Deserteure, viel zu lange seien „diese mutigen Menschen in keiner Weise gewürdigt worden, die sich dem NS-Regime entgegen stellten“. Langs Entwurf bescheinigte sie „zurückhaltendes, aber präsent, klares Auftreten“, Kuöhls Denkmal dagegen nannte die Senatorin „absolut grauenvoll“.

Die Hamburgische Bürgerschaft hatte die Errichtung des Deserteurdenkmals im Juni 2012 beschlossen. Danach erarbeitete zunächst ein Beirat die Rahmenbedingungen, während parallel wissenschaftliche Untersuchungen in Auftrag gegeben wurden. Im Jahr 2013 lobte die Kulturbehörde einen internationalen Wettbewerb aus, und im Juni 2014 entschied sich das Preisgericht für das Konzept des Hamburgers Volker Lang.

Das Preisgericht hob damals unter anderem hervor, dass Langs Arbeit nicht der Versuchung erliege, dem „starken materiellen Auftreten“ der Denkmäler Kuöhls und Hrdlickas „mit Wucht entgegenzutreten oder sie zu harmonisieren“. Die Qualität des filigranen Raumkörpers liegt vielmehr darin, dass er eigenständig wahrgenommen werden kann. Mit dem Text von Heißenbüttel bringe der Künstler im wahrsten Sinne des Wortes einen neuen Klang auf den Platz. Er vertraue auf die Kraft des Geistigen gegen die Idealisierung der Gewalt.



So wird das neue Denkmal einmal aussehen Volker Lang/Anselm Gaupp/koerner

## Postume Ehrung für György Ligeti

Seine Witwe **Vera Ligeti** enthüllte im Beisein von Schülern, Weggefährten und Freunden eine Gedenktafel

HAMBURG :: Gestern Vormittag kam eine unerwartet große Menschenmenge auf dem Bürgersteig vor dem Haus Mövenstraße 3 zusammen, um bei der Enthüllung einer schlichten Gedenktafel für den Komponisten György Ligeti dabei zu sein. Die Plakette wurde an der Fassade des nüchternen, zur Straße hin weiß verputzten 60er-Jahre-Baus in der ruhigen Villenstraße abseits des Leinpfads an der Außenalster angebracht, dem Haus, in dem Ligeti nahezu 30 Jahre lang eine Wohnung unterhielt, von 1973 bis 2002.

Die Zeremonie der Enthüllung ging so ungeheuer schnell, wie manche Notenwerte in Ligetis Kompositionen vorüberhuschen. Eben noch hing da ein schwarzes Tuch über der Tafel, doch ehe man sich's versah, hatte Vera Ligeti, die Witwe des Komponisten, den Stoff schon weggezogen. Sie war für diese Aktion aus Wien angereist und sagte in ihrem herzerfrischenden Dankeswort: „Wenn der Juri jetzt da wäre, würde er sagen: Zwick mich! Das war immer ein Zeichen für uns, um zu wissen, ob etwas ein Trauma ist oder Wirklichkeit.“ Schon früh hätten sie herumgebüldelt, wie das wohl wäre, wenn eines fernen Tages eine Gedenktafel für ihn enthüllt würde oder gleich der Nobelpreis käme. Nur eines hätten sie in

ihren Reverien nicht bedacht: „Eine Gedenktafel, die einen verewigt, enthüllen und zugleich dabei sein – das schließt sich leider absolut aus.“

Doch dafür waren zu Ehren des vor neun Jahren in Wien verstorbenen Komponisten, der von 1973 bis 1989 an der Hochschule für Musik und Theater Komposition lehrte und auch nach seiner Emeritierung nicht von Hamburg lassen mochte, viele Weggefährten und ehemalige Schüler zu dem kleinen Festakt gekommen. Manfred Stahnke begrüßte einige Ligeti-Mitschüler in der Gruppe, darunter Wolfgang-Andreas Schultz, Georg Hajdu und Xiaojong Shen, und berichtete, dass Ligeti niemals Einzelunterricht in der Hochschule abgehalten habe, sondern stets hier in der Mövenstraße 3, bei sich zu

ihren Reverien nicht bedacht: „Eine Gedenktafel, die einen verewigt, enthüllen und zugleich dabei sein – das schließt sich leider absolut aus.“

Die Initiative zur Gedenktafel kam von Peter Hess, der in Hamburg schon mehrere Plaketten für kulturell bedeutende Persönlichkeiten der Stadt angelegt hat. Erst vor drei Wochen hatte die Schriftstellerin Ulla Hahn eine von Hess initiierte Gedenktafel für die Lyrikerin Gertrud Kolmar enthüllt. (TRS)



Bratschistin Anna-Kreta Gribajcevic musiziert für György Ligeti R. Magunia

ANZEIGE

Weitere ausgewählte Produkte finden Sie unter [www.abendblatt.de/shop](http://www.abendblatt.de/shop)

# Stefan Gwildis

## ALLES DREHT SICH!

09.11.2015  
Kampnagel

Stefan Gwildis und Band  
live mit neuen Programm

Das neue Album „Alles dreht sich“ – ab dem 18. September 2015 im Handel!

semmel concertis TICKETS: 0 18 06 / 57 00 99 - [www.semmele.de](http://www.semmele.de)  
12,20 EUR/Anruf - Mobilfunkpreise max. 0,60 EUR/Anruf

## Kulturführer Hamburg

# Kulturführer Hamburg 2015

• Mit insgesamt 860 Gutscheinen für exklusive Vergünstigungen

• Von Clubkultur bis Wissenschaft

• Übersicht über das gesamte Hamburger Kulturangebot

€ 19,90

Jetzt bestellen unter [www.abendblatt.de/shop](http://www.abendblatt.de/shop) (Preise zzgl. Versandkosten)

Hamburger Abendblatt